

Kapitel 11/1 – Zukunft

Schon bei der Versetzung nach Dresden begannen Überlegungen, was ich wohl nach der Armeezeit anstellen sollte. Ich hatte reichlich Zeit und begann, Zeitungen nach Angeboten bei Universitäten, aber auch bei Handwerksbetrieben zu durchforsten. Momentan sprach mich nichts an, also konzentrierte ich mich zunächst auf die Aufgaben in der Kaserne.

Die Frage nach einem für mich tauglichen Beruf geisterte seit der elften Klasse in mir, als ich beinahe aus der Schule geflogen wäre. Weil ich so wütend wegen der Begründung des drohenden Rauswurfes war, begann ich mir zu überlegen, diese Entscheidung der Schule abzunehmen und selbst die Schule zu verlassen. Ich erkundigte mich bei einem Elektromeisterbetrieb in Annaberg nach einer Ausbildungsstelle zum Elektriker. Der Meister war recht angetan von meinem Werdegang und meinen Leistungen, jedoch hatte die Sache einen ganz entscheidenden Haken. Für die Ausbildung war mindestens ein Abschluss der zehnten Klasse, also die mittlere Reife notwendig und die konnte ich nicht nachweisen, weil das in der EOS nicht vorgesehen war. Die zehnte Klasse endete mit einem einfachen Zeugnis, es gab keinerlei Zwischenprüfungen zu diesem Zeitpunkt. Dass das einige Jahre später geändert wurde, nützte mir jetzt gerade gar nichts. Also bat ich Vater, mit dem Schulleiter zu reden und die Angelegenheit zum Verbleib in der Schule zu unterstützen, was mir nicht leichtfiel, denn der Kontakt und das Gespräch kam nur deswegen zustande, weil die beiden, also der Schulleiter und mein Vater der SED angehörten und die Angelegenheit innerparteilich geklärt werden sollte. Ich hatte bis auf wenige Ausnahmen kein Interesse, mich mit Politik zu beschäftigen und sah auch keinen Grund dazu. Bis auf die Tatsache, dass ich keine Wettkämpfe im Ausland bestreiten durfte und dass ich nicht an Schallplatten meiner Lieblingsbands herankam, war ich zufrieden. Mein Leben war ausgefüllt, ich hatte jede Menge Hobbys, viel freie Zeit für mich, was wollte ich mehr.

Ich hatte nun nur noch ein halbes Jahr in Dresden und intensivierte meine Suche nach einem Studium. Der Wehrdienst endete im April des Jahres 1977, bis zum Semesterbeginn an den Hochschulen blieben mir noch ein paar Monate, aber ich war mir noch immer nicht im Klaren, was ich studieren sollte, bis ich endlich gleich auf mehrere Anzeigen aufmerksam wurde.

Die erste Hochschule, an der ich mich bewarb, war die Fachhochschule für Medizinpädagogik in Potsdam. Ich reichte alle Unterlagen ein und bekam einen positiven Bescheid, ich sollte mich im März vor Ort vorstellen. Eine Sache in der Tasche, wurde ich mutig und bewarb mich zeitgleich an der Schauspielschule in Leipzig und an der Hochschule für Körperkultur und Sport (DHfK), ebenfalls in Leipzig. Von beiden bekam ich positive Bescheide mit einigen Vorgaben. Die Schauspielschule forderte einen Nachweis über bereits erfolgte Einsätze an Theatergruppen, einige berufsbezogene Rollenspiele, die bis zu einer Aufnahmeprüfung einzustudieren und vorgespielt werden sollten und Interpretationen zu bekannten deutschen Werken.

Während der vier Jahre an der EOS war ich nicht nur aktiver Rockmusiker, sondern Bestandteil des Schulchores und als solcher an Aufführungen des Annaberger Theaters beteiligt. Den wichtigsten Auftritt hatten wir mit der Darstellung der Verwandtschaft von Madame Butterfly von Giacomo Puccini.

Die DHfK schickte mit den Unterlagen einen Leistungskatalog zu erbringender Leistungen der Aufnahmeprüfung. Dieser Katalog hatte es in sich, er enthielt geforderte Normen der Leichtathletik, es mussten Nachweise erbracht werden im Bereich Turnen, Schwimmen, Ballspiele, alles verpackt in einem Lebenslauf, aus dem hervorzugehen hatte, dass man sportlich unterwegs war.

Bis auf die leichtathletischen Normen hatte ich keine Bange, die Normen zu erfüllen, aber schon die Forderung, die 7,25 kg schwere Kugel auf 11,50 Meter zu wuchten, war für mich eine der höchsten Hürden. Bisher waren meine Höchstleistungen in dem Bereich bei etwas über neun Meter angesiedelt. Es gab im Sportgeräteraum der Kaserne drei solcher Kugeln. Ich nutzte all meine Freizeit, um zusammen mit einem aus der Gruppe den Sportplatz zu nutzen und an den Leistungen zu arbeiten. Sprint, Mittelstrecke, Ausdauerlauf waren kein Problem, die Weitsprungnorm hatte ich mit einigen Trainingsstunden drin, aber die Kugel...

Mitte März war es soweit, in Potsdam hatte ich abgesagt, für die Schauspielschule hatte ich alles vorbereitet, die Normen für die Aufnahmeprüfung an der DHfK waren bis auf den Kugelstoß (ein Meter fehlte mir noch) im Körper. Der Aufnahmetest an der Schauspielschule war um 10.00 Uhr terminiert, die Prüfung an der DHfK am gleichen Tag zur gleichen Zeit.

Im Zug nach Leipzig haderte ich lange mit mir, wo ich hingehen sollte, letztendlich siegte die Vernunft, weil mich mit Sport am meisten bisher verband. Ich entschied mich, zur DHfK zu gehen und mich den Anforderungen zu stellen. Im Foyer wurden die Personalien aufgenommen, ein Plan zum Prüfungsablauf ausgegeben und uns eine Umkleidekabine zur Verfügung gestellt (Ich durfte übrigens in Zivilklamotten anreisen!).

Zunächst wurden wir in die Ballsporthalle geführt, konnten uns kurz einspielen mit den verschiedenen Bällen, dann waren einige Übungen zu absolvieren wie Basketballkorbwürfe von verschiedenen Positionen, Aufschläge mit dem Volleyball, Zuspiele, Torschussübungen und technische Varianten im Fuß- und im Handball. Die Prüfer machten sich Notizen, hielten uns aber im Ungewissen. Jetzt ging es in die Leichtathletikhalle. Mein Puls ging schwer nach oben, denn die erste Prüfung war der Kugelstoß. Vielleicht war es gerade die Aufregung, die Bedingungen in der Halle und natürlich der Wille, es zu schaffen, es gelang mir tatsächlich, die Kugel auf schlappe 11,78 Meter zu stoßen. Norm erfüllt, Haken dran! Dafür trat ich zweimal beim Anlauf zum Weitsprung über, aber der letzte klappte.

Am Ende aller Aufgaben wurden wir in einem großen Raum gebeten, wo die Prüfungen ausgewertet wurden. Einige mussten den Raum zeitig verlassen, sie waren durchgefallen. Es verblieben an die vierzig Männer und Frauen. Uns wurde bestätigt, die geforderten Normen erfüllt zu haben. Das wars jetzt, ich sollte mich im September an der Hochschule einschreiben lassen. Zu klären waren die Sportarten,

für die wir uns bewarben. Ich entschied mich für Nordische Kombination/Spezialsprunglauf, für alpinen Rennsport gab es keinen Bedarf. Das Ziel des Studiums sollte die Trainerlaufbahn in einer Sportart im Leistungssport sein, dieser Beruf war für mich vorstellbar. Erleichtert fuhr ich zurück in meine Kaserne, die für mich nur noch eine untergeordnete Bedeutung darstellte. Ich tat, was notwendig und von mir verlangt wurde, nicht einen Handgriff mehr. Sooft es ging, nutzte ich die Gelegenheiten, Kurzurlaube zu nehmen und Ausgang zu beantragen. Hatte ich in der Zeithainer Zeit kaum Gelegenheiten, zu Hause Freunde zu besuchen oder zum Tanz zu gehen, war das in Dresden kein solch großes Problem. Ich hatte mein Motorrad, mit dem ich seit dem ersten Dresden-Urlaub zur Kaserne und nach Hause fuhr. Hier gab es sogar innerhalb der Kaserne einen Parkplatz für die privaten Fahrzeuge, somit war die TS absolut sicher untergebracht. Für Ausgänge allerdings durfte das Motorrad nicht genutzt werden, man bekam einen extra Berechtigungsschein, den man an der Wache vorzeigen musste. Dresden hatte genug zu bieten, um Ausgänge interessant zu gestalten.

Fortsetzung folgt...